

# Licht aus der Vergangenheit zum Jubiläum 2007

## Die Kandelaberleuchten auf dem Mannheimer Friedrichsplatz

Nach der Einweihung der Festhalle „Rosengarten“ stand der angrenzende „Friedrichsplatz“ den Einwohnern der Stadt Mannheim offen. Allerdings sorgten Schutzleute dafür, dass nach Einbruch der Dunkelheit auf dem neuen Schmuckplatz kein Schabernack getrieben wurde. Dies wurde durch Ketten signalisiert, die quer über die Zugangswege gespannt wurden.

Für diesen neuen Schmuckplatz hatten die technischen Ämter anlässlich der Einweihung des 1889 fertig gestellten Wasserturms einen Plan ausgearbeitet, von dem allerdings nur der Grundriss und die wenigen Bäume in der Nähe des Wasserturms heute noch zu sehen sind.

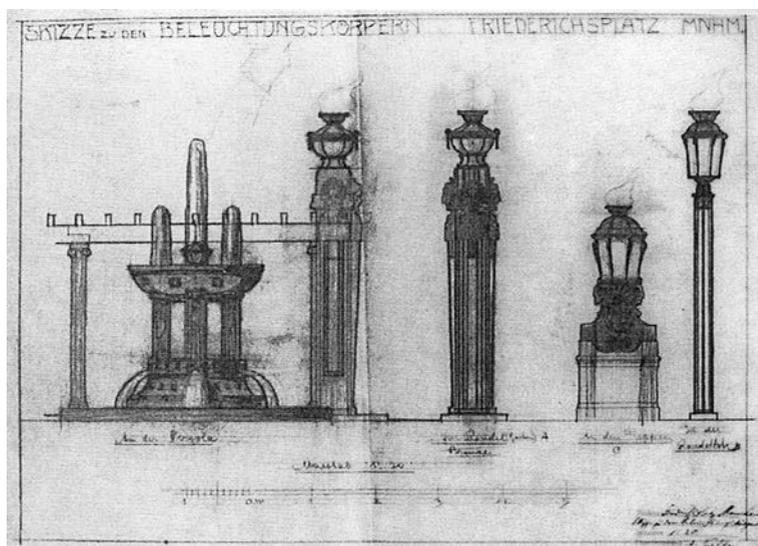
Die heutige Gestalt des Platzes mit Hecken, Bänken, Blumenbeeten, Rasenflächen, Kaskade, Bassin und den Laubengängen (Pergolen) wurde bis 1903 nach Plänen des Berliner Architekten Bruno Schmitz (1858–1916) hergestellt. Sein Argument der Einheitlichkeit in der Ausformung des Platzes hatte den Stadtvätern eingeleuchtet. Nach dem Entwurf dieses Architekten mussten die Hausbesitzer der den Platz umgebenden Arkadenhäuser die Fassaden ausführen lassen.

Für die jetzt wieder hergestellten, etwa fünf Meter hohen Kandelaberleuchten legte Bruno Schmitz 1906 Entwurfs-

varianten vor, deren einer zur Ausführung bestimmt wurde.

Die geschlossene Gesamtwirkung der Friedrichsplatzbebauung ist heute nur noch in Ansätzen wahrzunehmen, da vor allem in der Dachzone sowohl des „Rosengartens“ als auch der Arkadenhäuser nach den Zerstörungen während des Zweiten Weltkriegs sehr starke Veränderungen vorgenommen wurden.

Vor allem der Ersatz der ursprünglichen Mansarddächer durch ein zusätzliches Wohngeschoss hat den Platz um seine ursprüngliche Wirkung gebracht. Besonders die Eckhäuser an der Augustaanlage verloren durch monumentale Dachaufbauten ihre ursprüngliche Proportion. Lediglich bei einem der Eck-



Bruno Schmitz, Entwürfe zur Ausstattung des Friedrichsplatzes, 1906

Foto: Reproduktion nach Ausstellungskatalog

„Jugendstil. Architektur um 1900 in Mannheim“, Mannheim 1985, S. 217



Mannheim, Friedrichsplatz, Kandelaberleuchte

Foto: Präger



Mannheim, Friedrichsplatz, Kandelaberleuchte, Detail

Foto: Präger

gebäude (Friedrichsplatz 12/Friedrich-Karl-Straße 16) kann man sich auch heute noch eine Vorstellung von der originalen Dachzerfallung und von dem ehemaligen Umriss der Dachlandschaft machen.

Auch die Ausstattung der Platzfläche wies nach 1945 viele Zerstörungen auf. Wegen Geldmangels verkürzte man beim Wiederaufbau in den fünfziger Jahren die Pergolen an den vier Enden jeweils um mehrere Meter, auch musste damals die Anzahl der Parkleuchten reduziert werden.

Während der letzten Jahre war vor allem der Verein „Stadtbild e. V.“ um eine Wiederherstellung der ursprünglichen Platzgestalt besorgt. Den regen Aktivitäten dieses Vereins mit dem Engagement seiner Mitglieder und seines Vorsitzenden, Herrn Hans Freiländer, ist es zu verdanken, dass sich der Platz im Jubiläumsjahr 2007 den Besuchern in einer Form präsentieren kann, die dem ursprünglichen Aussehen sehr nahe kommt. Die Pergolen wurden verlängert und die Anzahl der großen Parkleuchten wurde auf insgesamt 30 Stück erhöht. Bei der Nachbildung der ca. 5 m hohen

Leuchten wurden durch die Firma Friedhelm Trapp in Mainhausen/Hessen acht Kandelaberständer und alle 30 darauf befindlichen urnenförmigen Leuchtkörper nach den alten Vorbildern erneuert.

Die eigentliche Lichtquelle ist ein vasenförmiger, gläserner Lampenschirm aus weißem Glas, der durch eine Halterung aus Metall eingefasst ist. Dieser obere Abschluss der etwa 5 m hohen Leuchten wurde auch auf die Pergolapfeiler aus massivem Sandstein gesetzt. Die Postamente der frei stehenden Leuchten dagegen sind aus Metall. Die einzelnen Metallteile sind zu einem Gitter gefügt, das die Form eines durchsichtigen Postaments hat, das sich nach unten verjüngt und auf einem Fuß aus kantigen Voluten steht, in seiner oberen Zone trägt er an jeder Seite einen reliefgeprägten ovalen Kranz.

Der stillichere Berliner Architekt, der als junger Mann lange Studienreisen unter anderem durch Italien und Frankreich absolviert hatte, wählte für das Aussehen der Großkandelaber Formen aus der Architektur des 17. und 18. Jahrhunderts. Die im folgenden



Berlin, Jagdschloss Glienicke, Beleuchtungskörper im Park, Entwurf von Karl Friedrich Schinkel, nach 1824

Foto: Julier, Berlin

angeführten Beispiele aus der historischen Kunst sind nicht als direkte Vorbilder aufzufassen, sie belegen jedoch den starken Rückbezug auf die historische Kunst durch den Entwerfer des frühen 20. Jahrhunderts.

Der sich nach unten verjüngende Schaft des aus Gitterwerk aufgebauten Kandelabers mit einer (kleinen) Urne als Abschluss tritt in der Grundform z. B. im Chorgitter der Kirche „Val de Grace“ in Paris auf.<sup>1</sup> Zu Seiten des Gitters der „Cour Royale“ in Versailles ist eine ähnliche Formation zu finden, hier trägt sie Königskrone und -monogramm.<sup>2</sup> Durchbrochene Kandelaber mit abschließender Flammenurne bilden die eisernen Pfeiler am Portal der „École Militaire“ in Paris.<sup>3</sup> Die als Endungen eckig nach innen geführten Vierkantisen der Kandelaberfüße sind in fast übereinstimmender Form am Taufbeckenständer der Stadtkirche in Ludwigslust/Mecklenburg vorgebildet. Der Taufbeckenständer

wurde von dem um 1800 tätigen norddeutschen Kunstschmied August Niens im Jahr 1804 geschaffen.<sup>4</sup> Möglicherweise hatte Bruno Schmitz sich auch von den steinernen Kandelabern mit den goldenen Kugeln im Schwetzingener Schlosspark anregen lassen. Diese Kandelaber waren während des 19. Jahrhunderts vom ursprünglichen (und heutigen) Standort in der Hauptachse des Gartens entfernt und bis 1918 im Hof des Schlosses aufgestellt worden, wo sie – nach einer technischen Umrüstung – als Beleuchtungskörper gedient haben.<sup>5</sup>

Beleuchtungskörper aus Metall in Kandelaberform mit einer künstlichen Lichtquelle als oberem Abschluss sind in historischen Gärten kaum dokumentiert, möglicherweise behelf man sich mit Fackeln, doch ist dieses Gebiet der Gartengeschichte bislang kaum erforscht. Im Garten des Jagdschlusses Glienicke bei Berlin sind einige solcher Leuchten erhalten. Der Entwurf dieser etwa zwei Meter hohen Lampen stammt sehr wahrscheinlich von Friedrich Schinkel, der ab 1824 mit dem Umbau des Schlosses beauftragt war.<sup>6</sup>

Alle die hier angeführten historischen Beispiele wollen zeigen, dass sich Bruno Schmitz ganz eindeutig und in bewusster Anlehnung an die Architekturformen des Rosengartens auf historische Formen der Gestaltung bezogen hat. Diese Formen hat er in seinem Sinne erneuert, so dass man zu seiner Zeit von einem „modernisierten Barock“ gesprochen hat.

In seltenen Fällen hat Bruno Schmitz bei der Ausstattung seiner Bauten – und dann auch nur für wenige Details – eine Formensprache gewählt, die (mehr oder weniger) in Formen des Jugendstils gehalten sind. Bei den Kandelabern kann man das ausschließlich in den kleinen Maskenfeldern mit den bärtigen Männerköpfen und bei dem Band mit den Ringhaken der vasenartigen Leuchtschirmhalterungen erkennen.

Der Mannheimer „Rosengarten“ und die Gestaltung des Friedrichsplatzes werden immer wieder von begeisterten Mannheimer Verehrern – ab etwa 1960/70 – als Inkunabeln des Jugendstils von europäischem Rang bezeichnet. Das mag man freundlich als liebenswerte lokalpatriotisch motivierte



Die rekonstruierten Gitterlampen kurz nach ihrer Aufstellung im Friedrichsplatz, Oktober 2006

Foto: Thomas Tröster

Panegyrik benennen, jedoch entspricht eine solche Einstufung dem Augenschein in keiner Weise.<sup>7</sup> Auch die Intention des Architekten steht ihr entgegen: Bruno Schmitz hatte seine Entwürfe für die Festhalle „Rosengarten“ und für den daran anschließenden großen Schmuckplatz unter das Motto „Carl Theodor“ gestellt und damit ganz eindeutig klar gemacht, dass seine Entwürfe in der Tradition barocker und spätbarocker Kunst und Architektur stehen, dass er aber durch die Kraft und die Qualität seines individuellen Ingeniums eigenständige Formen neu geschaffen hat, ohne einer modischen Kunstrichtung zu folgen.

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. Abb. 55 in: Adolf Brühning/Alfred Rohde: Die Schmiedekunst bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1922, S. 56.
- 2 Ebenda, Abb. 61, S. 62.
- 3 Ebenda, Abb. 134, S. 127.

- 4 Ferdinand Stuttmann: Deutsche Schmiedekunst, Band III/IV. Barock, Rokoko und Klassizismus, München 1930, Tafel 61. Der Verfasser dankt Herrn Pastor Dr. Matthias de Boor, Ludwiglust, für freundliche Hilfe.
- 5 Freundlicher Hinweis Dr. Carl-Ludwig Fuchs, Heidelberg.
- 6 Für freundliche Unterstützung und Auskünfte dankt der Verf. Frau Prof. Karla Julier, Berlin.
- 7 So zum Beispiel in: Mannheim-Lexikon, Mannheim u. a. 2006, S. 115.



Anschrift des Autors:  
Christmut Präger  
Am Gutleuthofhang 17  
69118 Heidelberg